Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 16

Artikel: Geschichte der Päpste
Autor: Pastor, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529633

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte der Päpste.*)

Von Ludwig Pastor.

Es ist eine der erfreulichsten Tatsachen für uns Katholiken, daß wir in der Geschichte der Päpste von Ludwig Pastor (gegenwärtig Vertreter Oesterreichs beim Heiligen Stuhl) ein Werk besitzen, das an historischer Bedeutung jedem nichtkatholischen Unternehmen dieser Art nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen ist. Die Benutzung des Päpstlichen Geheimarchivs (neben zahlreichen andern Archiven) ermöglichte dem Verfasser, Quellen von unantastbarer Zuverlässigkeit auszubeuten und dadurch ein Material zusammenzutragen, das bisher andern Forschern nicht zur Verfügung stand. Die Art und Weise, wie Pastor dies getan und es zu einem Ganzen verarbeitet hat, verrät nicht nur den streng objektiven Historiker, sondern auch einen feinfühligen, noblen Charakter, der zwar seinem historischen Gewissen nie untreu wird, aber die Schattenseiten menschlicher Wirksamkeit und Gesinnung, mögen sie Freund oder Gegner anhaften, nicht in den Vordergrund stellt, sofern dies nicht durch besondere Verhältnisse dringend geboten ist. Die Sprache beherrscht der Verfasser souverain, wie selten ein Historiker. Seine Werke lesen sich ohne Mühe, er verfügt über einen leichtflüssigen Stil und eine wohltuend anschauliche Darstellung. Die Lehrerschaft wird seine Werke nicht ohne großen Gewinn studieren. Speziell die vorliegenden zwei Bände (VII und VIII) bieten uns höchstes Interesse, verschaffen sie uns doch einen tiefgründigen Einblick in das Werk der katholischen Gegenreformation. Lassen wir dem Verfasser selber das Wort. Er schreibt in der Einleitung zum VII. Band:

Die Wiedererneuerung des kirchlichen Lebens ging wie zur Zeit Gregors VII. so auch im 16. Jahrhundert aus dem Innern der Kirche hervor. Allein anders als im 11. Jahrh. wurde der erste Anstoß nicht vom Papsttum und der Hierarchie gegeben, sondern von einzelnen gottbegeisterten Männern, welche, streng an dem Schatz des alten Glaubens und dem Gehorsam gegen die rechtmäßige kirchliche Obrigkeit festhaltend, mit glühendem Eifer und unermüdlicher Tatkraft zunächst an der eigenen Heiligung und dann erst an einer gründlichen Besserung ihrer Zeitgenossen arbeiteten. Freilich konnten die Reformbestrebungen Festigkeit und Verbreitung über die ganze Kirche nur dadurch erlangen, daß der Apostolische Stuhl sie in die Hand nahm. Diese Wendung, vorbereitet durch die großen Päpste aus den Häusern Farnese und Carafa, erfolgte unter dem vierten und fünften Pius.

Die Grundlagen einer katholischen Reformation wurden durch das Konzil von Trient vorgezeichnet, das auch in dogmatischer Hinsicht volle Klarheit schuf. Die Beendigung dieses Konzils ist das Werk Pius IV. Trotz der größten Schwierigkeiten war es ihm gelungen, die allgemeine Kirchenversammlung, auf die inmitten des großen Abfalls von Rom die Haupthoffnung aller Getreuen gerichtet war, wieder zu eröffnen. Mit unermüdlicher Geduld hielt er an ihr fest, mit hoher Weisheit leitete er sie in den fortwährend erneuten Bedrängnissen von innen und außen, bis er sie endlich zu einem glücklichen Abschluß brachte. Klug und maßvoll, beschränkte er auch die Inquisition wieder auf ihr eigentliches Gebiet und stellte alsbald die von seinem stürmischen Vorgänger abgebrochenen diplomatischen Beziehungen zum Kaiserhofe wieder her.

Durch Bestätigung der Beschlüsse des Konzils, durch Einsetzung einer besondern Kongregation, welche die Ausführung jener Beschlüsse überwachen sollte, sowie durch Weiterführung wichtiger Unternehmen, wie der Neubearbeitung des Index, der Herausgabe eines Katechismus und der Reform der bedeutendern liturgischen Bücher, hat Pius IV., wenn gleich er persönlich einer mehr weltlichen Richtung huldigte, sein Verständnis für die Aufgaben der Kirche bewiesen und sich ein dauerndes Verdienst um die katholische Reformation erworben. Indem er die Konzilsbeschlüsse bestätigte, verlieh er den einzelnen Reformbestrebungen erst Gesetzeskraft; indem er über ihre Ausführung wachte, ward das geschriebene Gesetz erst zur Tat und so die Erneuerung des kirchlichen Lebens begonnen.

Auf diese Weise zeigte sich der Apostolische Stuhl auch unter einem Papste, dem persönlich noch viele Fehler anhaften, als Grund und Hort für die Wiedererneuerung der

*) Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration. Von Ludwig Freiherrn von Pastor. 7. Band: Pius IV. (1559—1565), 8. Band: Pius V. (1566—1572). Freiburg i. Br. 1920, Herder u. Co., Verlagsbuchhandlung.

kirchlichen Verhältnisse. Ohne sein Eingreifen wäre das ganze Reformwerk von Trient in dem Zustand geblieben, in dem sich bei dem neuen Zusammentreten des Konzils im Jahre 1562 die Beschlüsse der frühern Perioden befanden; sie harrten noch immer, weil vom Heiligen Stuhl nicht bestätigt, der Ausführung.

Mit größerm Erfolg als sein Vorgänger setzte Pius IV. auch die Umwandlung der römischen Kurie, die Reform ihrer Tribunale und Unterrichtsanstalten fort. Dabei war freilich von entscheidender Bedeutung, daß ihm in seinem Neffen und Staatssekretär Carlo Borromeo ein Berater zur Seite stand, der neben Gaetano di Tiene, Ignatius von Loyola und Filippo Neri den Geist der katholischen Reformation in seiner reinsten Gestalt verkörperte.

* * *

Die Durchführung der Konzilsbeschlüsse und die Abschaffung der vielfachen Mißbräuche, die sich während des Zeitalters der Renaissance fest eingewurzelt hatten, konnten naturgemäß nicht das Werk eines einzigen Pontifikates sein. Es war deshalb ungemein folgenreich, daß mit Pius V. (1566—1572) der rechte Mann auf den Stuhl Petri gelangte, um den Reformplan des Trienter Konzils durchzuführen und neues Leben in allen Teilen der katholischen Christenheit zu erwecken. Durch ihn wurde das Papsttum der Leiter und Träger der katholischen Reformation. Von glühendem Eifer für die Reinheit des Glaubens und der Sitten erfüllt, unbeugsam und bis zum äußersten streng, wo es sich um geistliche Angelegenheiten und die Rechte der Kirche handelte, kannte dieser Sohn des heiligen Dominikus weder Furcht noch weltliche Rücksicht. Ohne die Fehler und Schwächen Pauls IV., berührte er sich doch mit ihm in so vielen Punkten, daß dessen Anhänger in Rom freudig nach auswärts melden konnten, der Theatinerpapst sei wiedererstanden. Ihre Freude war vollauf berechtigt. Gleich Paul IV., der mit eiserner Strenge in alteingerostete, scheinbar unverbesserliche Uebelstände Bresche gelegt, griff Pius V. das schwierige Reformwerk mutig auf und widmete ihm unentwegt all seine Kraft und seinen ganzen heiligen Eifer.

Die Geistesverwandtschaft mit Paul IV., zu dem Pius V. in mancher Beziehung wie zu einem Vater aufblickte, zeigt sich nicht minder in der Art, wie er seine Aufgabe erfüllte, den Glaubensschatz der Kirche zu hüten und ihn gegen den Ansturm der Religionsneuerer zu schützen. Die hierzu benützten Mittel entsprachen durchaus dem Charakter einer Zeit, in der zur Bekämpfung geistiger Bewegungen Zwang und Gewalt angewendet wurden. Schärfstes Vorgehen schien um so mehr geboten, als die Sturmflut der Glaubensneuerung noch immer anwuchs. In der durch Calvin begründeten neuen, stets weiter sich ausbreitenden Form des Protestantismus erstand ein Feind, der noch viel gefährlicher, zielbewußter und folgerichtiger war als das erstarrende und in innern Streitigkeiten sich selbst zerfleischende Luthertum. Der Calvinismus mit seiner straffen Organisation, seiner schroffen Lehre, seiner Aufforderung zur blutigen Vernichtung der Katholiken und seiner Werbekunst steigerte den Angriffswillen des Protestantismus gegen die alte Kirche aufs äußerste. Durch ihn bildete sich zugleich eine internationale Bewegung in der Art, daß Genf einem zweiten Rom, Calvin einem neuen Papste glich, der mit hoch und nieder durch ganz Europa korrespondierte. In Deutschland und Skandinavien hatte bereits der Protestantismus lutherischer Form festen Grund gewonnen. Der Calvinismus warf sich daher mit aller Gewalt auf Westeuropa, um die katholische Kirche jenseits der Alpen vollends zu vernichten. Neben den Germanen wurden nun die Romanen und auch die Slaven und Magyaren immer mehr in die Religionsneuerung verwickelt und gegen das Papsttum auf den Kampfplatz geführt. Gleichzeitig entstand in England eine dritte Hauptform des Protestantismus, die bischöfliche Staatskirche. Einig waren die Religionsneuerer nur in der völligen Unterdrückung und Ausrottung des katholischen Gottesdienstes, dessen Ausübung man vielerorts, besonders in England, Irland, Schottland, Dänemark und Schweden, selbst mit dem Tode bestrafte.

So führten die Katholiken geradezu einen Kampf der Selbsterhaltung, wenn sie alles aufboten, um das Eindringen des Protestantismus abzuwehren, den bereits eingedrungenen aber auszustoßen. Pius V., der sich den neuen Feinden der Kirche mit aller Macht entgegenstellte, erlebte den Ausgang des gewaltigen Ringens nicht.

Während im Innern der Christenheit der heftigste Kampf entbrannte, drohte von außen die größte Gefahr von einem zähen Feinde des christlichen Namens, dem Islam. Es ist ein besonderer Ruhmestitel für das

Papsttum, daß es auch jetzt trotz der größten Bedrängnis zu seiner alten Tradition zurückkehrte, Hüter und Hort der Christenheit und ihrer Kultur zu sein wider die von Osten heranziehende Gefahr.

Auch während des Zeitalters der Renaissance hatte der Heilige Stuhl gegenüber dem immer drohender werdenden Angriff der Osmanen den Kreuzzugsgedanken festgehalten und im Verhältnis zu seinen materiellen Kräften für die Abwehr des furchtbaren Feindes mehr geleistet, als irgend eine andere Macht Europas. Von Niklaus V. bis Paul III. stand die Mehrzahl der Päpste in erster Reihe, wenn es galt, die Christenheit und die abendländische Kultur gegen den Islam zu schützen. Der Heilige Stuhl war Urheber und Träger aller gegen die Türken gerichteten Bündnisse. An ihm fanden alle Bestrebungen, die Christenheit zu einem gemeinsamen Unternehmen gegen die Ungläubigen in Bewegung zu setzen, einen festen Rückhalt. Selbst während des Sturms der Glaubensspaltung brachte Paul III. im Jahre 1538 zur Abwendung der Türkengefahr eine Liga zwischen dem Kaiser und Venedig zustande. Erst als die seegewaltige Markusrepublik 1540 ihren Frieden mit der Pforte schloß, trat auch bei den Trägern der Tiara gegenüber andern schweren Sorgen religiöser und politischer Art der Kreuzzugsgedanke in den Hintergrund.

Ein Vierteljahrhundert verging nun, ohne daß ein Versuch zu einem gemeinsamen Vorgehen der christlichen Staaten gegen den Feind im Osten gemacht wurde. Aber selbst in dieser Zeit fanden Spanien und die Malteser bei ihrem Widerstand gegen das Vordringen der Türken im Mittelmeer wertvolle Unterstützung beim Heiligen Stuhl. Pius IV. war an der glücklichen Abwehr des gefährlichen türkischen Vorstoßes gegen Malta im Jahre 1565 beteiligt. Pius V. der Heilige setzte trotz seines Alters mit jugendlicher Frische seine ganze Kraft für den Sieg des Kreuzes über den Halbmond ein. Während die französische Regierung ihre alten freundschaftlichen Beziehungen zur Pforte aufrecht erhielt und Elisabeth von England aus Gründen des Handels und zur gemeinsamen Bekämpfung des katholischen Spaniens in Verhandlungen mit den Ungläubigen eintrat, behielt selbstlos er allein inmitten des durch politische Rivalitäten und religiösen Hader zerklüfteten Europas das große Ziel im Auge, das Abendland und seine Zivilisation gegen den Islam zu schützen. Nach Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten einigte er so widerstrebende Elemente, wie den spanischen König und die Markusrepublik zu einer großen gemeinsamen Unternehmung gegen die Türken und wurde dadurch der Retter der Christenheit. Der glorreiche Tag von Lepanto, der Südeuropa vor der Ueberflutung durch den Islam, das herrliche Mittelmeerbecken vor der Umwandlung in einen türkischen See bewahrte und den Niedergang der bis dahin für unüberwindlich gehaltenen osmanischen Flotte einleitete, war sein Werk. Der Jubel, mit dem die abendländische Welt die Nachricht von der gewaltigen Niederlage des gefürchteten Feindes christlicher Kultur aufnahm, strahlte zurück auf das von den Religionsneuerern so heftig befehdete und geschmähte Papsttum.

* * *

So groß indessen die Verdienste Pius V. um die Abwehr der Türkengefahr sind — sie sichern ihm für immer einen Ehrenplatz unter den Päpsten — die eigentliche Bedeutung seines Pontifikates liegt doch auf innerkirchlichem Gebiet. Hochwichtige Taten, wie der Römische Katechismus, das verbesserte Brevier und Missale und die Kongregation des Index, sind mit seinem Namen unauflöslich verknüpft. Vor allem aber steht er in majestätischer Größe da als Reformator des kirchlichen Lebens. Mit Recht hat man den Einfluß, den er als solcher in der Nähe wie in der Ferne auf seine Zeitgenossen und die Entwicklung der Kirche ausübte, als unermeßlich bezeichnet.

Was die besten und edelsten Geister seit dem Ausgang des Mittelalters erfleht und ersehnt hatten: die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, wurde von ihm mit ehernem Willen, der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, und mit heiligem Eifer ins Leben eingeführt. Ueberall, wo es nottat, legte er die bessernde Hand an, in Deutschland wie in der Schweiz, in Frankreich wie in Polen, vor allem aber in Rom selbst. Seine Erlasse sind zahlreicher und vielseitiger als selbst die Pauls IV. Die päpstliche Hofhaltung wie die ganze Kurie wurden reformiert, die Pönitentiarie vollständig umgewandelt, der Nepotismus abgeschafft. Das Kardinalkollegium, der Episkopat, die Weltgeistlichkeit, die männlichen wie die weiblichen Orden, aber auch die Laienwelt haben es erfahren, mit welcher Kraft sich der greise Papst der Reform annahm.

Wer an der Hand der Quellen den Pontifikat Pius V. durchforscht, kommt zu dem Urteil, daß dieser Papst einer jener großen Geister war, denen die eigene Person nichts, die Sache, der sie dienen, alles ist. Vor dem Amt des obersten Hirten der Kirche trat bei ihm der weltliche Herrscher vollständig zurück. Die Erneuerung aller Gläubigen in Christo war das einzige Ziel, das er verfolgte, jede weltliche Politik war ihm fremd, ihm lag nur das Heil der Seelen am Herzen. Immer wieder betonte er, daß er sich vor Gott verantwortlich fühle für alle Seelen auf der ganzen Welt, und daß er deshalb sein Augenmerk einzig richten müsse auf die Zurückführung der Irrenden zur Wahrheit, die Bekehrung der Sünder und die Erneuerung des Klerus. —

* * *

Wenn wir dem Gesagten noch beifügen, daß auch die katholische Gegenreformation in der Schweiz im VIII. Band besondere Beachtung findet, so werden unsere Leser den hohen Wert dieses Monumentalwerkes für die Schule und speziell den Geschichtsunterricht ohne weiteres erkennen und jetzt die günstige Gelegenheit benutzen, es ihrem Bücherschatze einzuverleiben. *J. T.*

Der Glaube an das Gute im Kinde.

F. St.

Tut es uns Erwachsenen nicht weh, wenn uns jemand nicht vertraut; wenn uns einer etwas Schlechtes zutraut, wenn unser gute Nachbar meint, es sei nur Schlimmes in uns? Gewiß! Soll es bei einem Kleinen anders sein? Nein, im Gegenteil, dieser Schmerz verwandelt sich in Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit; das Kind wird flügellahm und nichts kann es mehr dazu bringen, das herrliche Fliegen zu versuchen, selbst die Sonne nicht; unten sitzt es in Trübsinn und wahrem Elend und sieht, wie seine Gespanen ihre Flügel recken. Ach, nur es, nur es . . . kann nicht fliegen . . . der Lehrer sagts.

So weit kann man ein Kind bringen, und würde die Religion nicht hier mit ihren Heilkräften nachhaltig eingreifen, das Kind wäre für immer verloren.

Ein Knabe kam heim von der Schule. Die Mutter fragte ihn: „Karl, wie ist es in der Schule gegangen." „Nicht gut!" „Warum nicht?" forschte die Mutter. „Ja, der Lehrer sagte, es gebe 1500 Mill. Menschen auf Erden und ich sei der dümmste."

Denken wir die Gefühle der guten Mutter und des armen Schülers. Er war vernichtet durch den feinen, psychologisch gebildeten Herrn Lehrer! —

Nicht so wollen wir drein fahren. Und wenn es in diesem Punkte bei uns gefehlt, so soll und muß es anders werden. Wenn wir auch wissen und daran glauben, daß das Kind von Natur aus nicht gut ist, daß in ihm Fehler, Leidenschaften schlummern, so wollen wir doch nie vergessen, daß das Gute, wenn es richtig zur Entfaltung gebracht, mit der Gnade des Himmels Gewalt besitzt über das Böse. „Ich vermag alles, in dem, der mich stärkt." Bekämpfen wir das Böse durch Betonung des Guten; zeigen wir den Kindern offen, daß wir an die schlummernden guten Kräfte in ihnen glauben. Die Gelegenheiten dazu sind mannigfach.

Marie hat gelogen. Ich behalte das Kind zurück, ohne daß ich es vor den andern bloßstelle. Wenn es aus der Schule geht und mir die Hand reicht, ziehe es an meine Seite und gehe mit ihm zurück ins Schulzimmer. Dort spreche ich also mit ihm: „Maria, ich habe gemeint, du könnest nicht lügen, und nun tatest du es doch. Schau, wenn ich das deiner Mutter sagte, dann würde sie sprechen: „Was, Marie hat gelogen? Nicht möglich; noch gar nie tat sie das." Und dein Mütterlein finge vielleicht zu weinen an. Und wenn nun da der Heiland hereinkäme, dürftest du ihm ruhig in sein heiliges Antlitz sehen? Müßtest du dich nicht schämen, wenn er dir sagte: „Schau, liebes Kind, ein Henkersknecht schlug mir mit der Faust auf den Mund, aus dem doch nie eine Lüge kam. Ich ließ es geschehen, um Buße zu tun für die vielen Lügen, die aus dem Munde der Menschen kommen und meinen Vater beleidigen; auch für dich, liebes Kind litt ich das." Ich frage dich, Marie, könntest du es aushalten; müßtest du nicht in Tränen ausbrechen? Nun hast du einmal gelogen; bereue deine Sünden und denk daran: du bist zu gut, als du noch einmal lügtest; niemand glaubt es, daß du lügen kannst und denk an den Heiland. So gehe jetzt." Warm drücke ich der Kleinen die Hand,